

Norbert Treuheit (Hrsg.)



CHRIST
KINDLES
BLUES

Fränkische Geschichten
und Gedichte zum Fest

ars vivendi

Norbert Treuheit, Jahrgang 1956, wurde in Fürth geboren und wuchs in Cadolzburg auf. Später studierte er in Erlangen und München, dazwischen arbeitete er zwei Jahre als Dozent an der University of Southampton (England). 1988 gründete er den *ars vivendi verlag*, startete 2005 die Reihe der Frankenkrimis und initiierte 2012 den zusammen mit den *Nürnberger Nachrichten* ausgelobten Fränkischen Krimipreis. Er ist Herausgeber mehrerer Anthologien, u. a. *Englische Erzähler des 20. Jahrhunderts* (Heyne Verlag), *Literarische Streifzüge durch Kneipen, Cafés und Bars*, *Best of Frankenkrimis*, der Reihe *Postcard Stories* sowie Mitherausgeber der »Edition moderne fränkische Klassiker« im *ars vivendi verlag*.

CHRIST
KINDLES
BLUES

Fränkische Geschichten
und Gedichte zum Fest

Herausgegeben von Norbert Treuheit

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage November 2016

© 2016 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Bauhof 1,

90556 Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: ars vivendi unter Verwendung
einer Illustration von © Marta Jonina / iStockphoto.com

Druck: Orthdruk

Printed in the EU

ISBN 978-3-86913-732-2

Inhalt

Christ

Karlheinz Deschner	
Alternative für Weihnachten	10
Elisabeth Engelhardt	
Stau am Credoja-Pass	13
Ludwig Fels	
Wir werden es erleben	19
Eugen Gomringer	
Ein Bericht über die Weihnachtsgeschichte nach Lukas	20
Nora Gomringer	
Jesus kommt	23
Der Baum	24
Einseitiges Telefonat (belauscht)	25
Manfred Kern	
Auf der Ofenbank	26
Tanja Kinkel	
Nachtgespräch	27
Ulrich Kulp	
Soulguard	33
Killen McNeill	
Und weihnachtlich grüßt der Plumpudding	40
Christiane Neudecker	
Vom Himmel hoch	50
Jean Paul	
Lange Zaubernacht	56
Mia Pittroff	
Im Walbauch durch den Heiligen Abend	60
Horst Prosch	
Die Könige wandern	63

Kind

Nessa Altura	
Christinas Welt	74
Helwig und Ewald Arenz	
Trott & Schrödel	80
Sigrun Arenz	
Das geheime Leben der Weihnachtsbäume	90
Max Dauthendey	
Brief an die kleine Lore in Altona in Deutschland	98
Erika Dietrich-Kämpf	
Weihnachtliche Gedanken	107
Matthias Egersdörfer	
Kind Gottes in der Hutschachtel	110
Tommie Goerz	
Behütuns an Weihnachten	115
Helmut Haberkamm	
Helgaland, so nah am Wasser	126
Günther Hiebleitner	
Schdall	138
E.T.A. Hoffmann	
Bescherung	141
Tessa Korber	
An der Fuchsenkrippe	153
Matthias Kröner	
Wann gemmern hamm? (odder: Dä Chrisdkindlersmarkd ass Kindersichd)	164
Bläymobil (odder: Ä Zwedschgermännlä werd debbressiv)	166
Friedrich Rückert	
Zwei Kindertotenlieder	167
Elmar Tannert	
Frau Wanitschek	169

Sabine Weigand	
Das beste Butterzeug der Welt	173
Johannes Wilkes	
Wenn Sie sich als Christkind bewerben möchten	181
Bernhard Windisch	
Elias, der Bettler, Max und das Christkind	187

Blues

Anne Borel	
Noël	200
Kevin Coyne	
Weihnachtsbesuch	205
Herta Dietrich	
Gedankengestöber	211
Nataša Dragnić	
Der Heiligabend – ein Traum	215
Gerhard Falkner	
Schneh pho haid / Schnee von heute (Übertragung ins Hochdeutsche)	224
Theobald Fuchs	
Bewährungsprobe in Hersbruck	226
Klaus Gasseleder	
Bescherung 2015	238
Joshua Groß	
Die letzten Ruinen	239
Ralf Huwendiek	
Schnapsneger	248
Maximilian Kerner	
Advend-Bluus	251
Wolfgang Koepfen	
Christkindlmarkt	252

Dirk Kruse	
Verwirrende Weihnachtsbräuche	255
Fitzgerald Kusz	
Christmas-Haiku	259
weihnachtsblues	260
Root Leeb	
Karussell	261
Thomas Pigor	
Das schönste Geschenk	263
Klaus Schamberger	
Ein Weihnachtsgedicht oder: Patrona Franconiae	265
Weise Weihnachten	266
Manfred Schwab	
Das Christkind lädt zu seinem Markte	270
Harald Weigand	
Weihnachtsurlaub	274
Natascha Wodin	
Heiligabend in Deutschland	283
Textnachweis	290

Christ

Karlheinz Deschner

Alternative für Weihnachten

Das christliche Weihnachtsmärchen ist uns allen so vertraut, dass viele meinen, es stünde in jedem Evangelium. Doch nur Lukas erzählt es, und er spannt es fast gänzlich aus jüdischen und heidnischen Legenden heraus. Und da auch Markus, Matthäus, Johannes bloß fabelten, kommt selbst Albert Schweitzer zu dem Schluss: »Es gibt nichts Negativeres als das Ergebnis der Leben-Jesu-Forschung. Der Jesus von Nazareth, der als Messias auftrat, das Gottesreich verkündete und starb, um seinem Werk die Weihe zu geben, hat nie existiert.«

So ersetzte man denn Weihnachtsmetten, Festpredigten und weiß Gott welche schimärischen Glückseligkeiten durch ein wenig Besinnung auf die Geschichte.

Ich rate, den Christbaum wieder im Wald, die Kerzen im Kaufhaus zu lassen und lieber sich selbst ein Licht aufzustecken. Schon bei geringer Erleuchtung nämlich erhellt: So nichtig wie all das weihnachtliche Glänzen und Lügen ringsum ist wenig, und wichtiger als die Not des Nächsten fast nichts. Besser ist es, einen Hungernen zu nähren, als sich selber zu überfressen und der Industrie das Geld in den Rachen zu schmeißen. Statt jährlich dem Weihnachtsmann aus Rom zu lauschen, sollte man einmal das Kapital der Kirche kennenlernen, ihren noch immer ungeheuren Landbesitz und die Gehälter der Prälaten. Mancher würde mehr staunen als über alle Weihnachtsmirakel bei Lukas und begriffe vielleicht, warum schon bei der Geburt des Herrn Ochs und Esel zugegen waren. »Das Volk«, sagte Arno Holz,

»hat lange graue Ohren, und seine Treiber nennen sich Rabbiner, Pfarrer und Pastoren.« Kurz, statt *Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen* zu singen, könnte man sich erinnern, wo's denn sonst noch brennt auf der Welt; könnte man das widerliche Spielchen fortan umgekehrt spielen: alle Tage quasi Weihnachten, und nur an Weihnachten Alltag. Ich schlage vor: am mysterienreichen Geburtstag des Herrn – von der ältesten Kirche, die es doch am besten wissen musste, am 19. April, 20. Mai und 17. November vermutet – ab sofort das berühmte Thema »Und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind« fahren, sämtliche Kinderchöre, Domglocken, Dompfaffen schweigen zu lassen. Jede aufkommende Sentimentalität ist verpönt, streng bestraft wird, wer einen Christbaum hat, *Ihr Kinderlein kommet* intoniert, ein frohes Fest wünscht, von Frieden salbadert oder sonst ein frommes Wort verliert.

Statt dessen werde es obligatorisch, just an diesem Tag all das verstärkt, konzentriert, nun eben mit dem ganzen christlichen *élan vital* und *d'amour* zu betreiben, was sich sonst gleichmäßig über das Jahr verteilt: die Verbreitung von Unkonzilianz, Geifer, Gift, Gewalt, die kaum getarnte Barbarei, Kampf aller gegen alle. Man intrigiere und betrüge jetzt auf Teufel komm raus an Weihnachten, man verleumde, hetze und mache den andern kaputt. Aut Caesar aut nihil, aut vincere aut mori. Wer das ganze Jahr über umbringt, begehe nun bloß noch an Weihnachten seine Raub-, Lust- oder Justizmorde, und auch alle Kriege finden künftig nur am Dies ater statt. Dafür herrsche an den übrigen 364 Tagen absolute Waffenruhe, schönster Friede, benehme sich jeder so, wie man glauben könnte, dass wir uns benähmen, gälte

auch nur im Geringsten, was an Weihnachten hier aus dem Blätterwald schallt, aus der Glotze, den Kirchen. »Und Friede den Menschen auf Erden ...« – während die Menschheit in jeder Minute des Jahres fast eine Million Mark für Rüstung hinwirft und alle paar Sekunden ein Kind verhungert. *Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft ...* Wahrhaftig, so ist es.

Elisabeth Engelhardt

Stau am Credoja-Pass

Sie waren wieder im Finstern gesessen, 2000 Jahre oder weniger. Sie bewachten diesmal nicht ihre Herden auf dem Feld, diesmal hockten sie krumm und gerädert in den Kraftfahrzeugen. Auf der Autobahn Feldmoching – Bethlehem staute sich die Herde bei Schneeglätte und Schneeverwehungen. Sender *Bayern 3* verkündete 30 Kilometer Stau. Fernlastzüge, die vor den kommenden Feiertagen am Ziel sein mussten, Wohnwagengespanne, Personenwagen. Geballtes Gastarbeiterheimweh rollte heimatwärts, die Straße hatte den üblichen Kurzurlaubsverkehr zu bewältigen, und nun zusätzlich den Anbetungstourismus.

Paul Aichinger und seine Familie, Frau Gisela, die Kinder Lotti und Paulchen, Lotti schon in der ersten Klasse, Paulchen noch nicht schulpflichtig, standen auf der linken Spur. Ob rechts, ob links, es ging weder vor noch zurück. Doch wie, wenn sie noch lange festgenagelt sein würden am Pass Credoja, sollten sie Augen- und Ohrenzeugen des Weltereignisses von Bethlehem werden?

»Da vorne muss irgendein Unfall passiert sein«, mutmaßte Gisela, die auch im Schnee das Gras wachsen hörte, als die Familie am Pass festsaß, hinter ihnen Scheinwerfer, hoffnungsvoll in Richtung Steiermark, Jugoslawien, Griechenland gerichtet.

»Sicher«, knurrte Paul verärgert, »sonst wären Sani und Poli nicht los wie die wilde Sau.«

Es wurde kälter im Wagen. Paul hatte den Motor abgestellt, er wusste, was sich gehörte, andere produzierten Qualm. Fröstelnd und gelangweilt quengelten die Kinder.

»Schlaft ein bisschen«, tröstete Gisela wohlmeinend, »ihr könnt euch schön ausstrecken, zudecken, wir haben Gott sei Dank nicht unter Platzmangel zu leiden.«

»Und überhaupt«, mischte Paul sich ein, »wer wollte denn unbedingt nach Bethlehem?«

»Nicht so lahm«, winselte Paulchen, »mitn Dschett, mitn Dschett!«

Ein geheimnisvoller König war da, der neue Messias. Allen voran die Regenbogenpresse hatte die Königsgeburt ausfindig gemacht: Farbenfroh prangten Wiegen, Kronen, Throne auf den Titelseiten. Die Leserschaft, mit gekrönten Häuptern überfüttert, nichtsdestotrotz unersättlich, verlangte frische Majestäten. Sämtliche Tages- und Wochenblätter griffen das Gerücht auf: NEUER KÖNIG IM EWIGEN KRISENHERD!

Aichingers ließen sich erst vom Nahostkorrespondenten des Fernsehens überzeugen, von zweitausendjährigen Archivbildern, Kommentaren der Sachverständigen und brandneuen Aufnahmen aus der Wüste Judäa: Tote, Verwundete, Flüchtlinge, weinende Mütter, verstörte Kinder, gesprengte Häuser, verlassene Dörfer, ausgebrannte Omnibusse, Flugzeugtrümmer.

Aichingers waren keine unfrommen Leute. Im Gegenteil, Paul gehörte in seiner Gemeinde dem Kirchengemeindevorstand an. Jetzt im Stau gingen ihm allerlei zumeist ärgerliche Gedanken durch den Kopf. Kein Reiseveranstalter, der sich die Haare nicht raufte, die Hände nicht rieb. Alles, alles ausgebucht. Blieb nur die abenteuerliche Fahrt mit dem eigenen Pkw.

Die Schlange kroch zehn Meter weiter – zurückhaltender Jubel. Die Schlange verharrte – neue Niedergeschlagenheit.

Ein Messias soll es sein, der unsere Sprache spricht, unsere Probleme versteht, unsere Lebensqualität persönlich testet.

Blaues Licht. Martinshorn. Feuerwehrauto von hinten. »Mami, ich halte den Durst nicht aus! Ich will eine Limo!« »Ich ein Eis. Mami, ich will ein Eis!«

Sie zerrütteten Pauls Nerven. Sie schafften ihn.

»Still, du Fratz, oder ich werfe dich raus! Du kannst am Randstreifen massenhaft Eis und Schnee schlecken.«

Das Feuerwehrauto quetschte sich mittendurch, saß zwischen einem Gespann und einem Lastwagen in der Klemme. Müsste der letzte Idiot wissen, dass man sich in so einem Fall äußerst rechts und äußerst links einordnet. Ob wir jemals nach Piräus kommen? Sollte er kurzfristig umdisponieren? Vielleicht Triest? Vielleicht ein jugoslawischer Hafen? Paul schlüpfte in seine nagelneue, pelzgefütterte Wildlederjacke und stieg aus, um sich in der vorderen Linie zu informieren.

»Mami! Fahren die alle nach Bethlehem?«

»Toll«, staunte Gisela, ohne die Frage zu beantworten. Toll, wie der Feuerwehrartist sich millimetergenau durch die Röhre quälte. Sie hatte indessen die Thermosflasche aus einer Tasche gewurstelt. »Wer von euch Durst hat, kann Tee bekommen. Schön heiß, der wärmt von innen!«

»Ich mag deinen Tee nicht, ich mag nur Limonade!«

Paulchen traf Anstalten, die hintere Türe zu öffnen, um ein bisschen am Schnee zu naschen. »Lass das, mein Häslein.« Gisela kurbelte die Scheibe herunter.

»Paulll!« rief sie plötzlich scharf, »Paulll, wie kannst du mitten auf der Fahrbahn herumbummeln, und von hinten kommen die Rocker. Diesen Rockern ist es egal, ob sie dich totfahren oder was!«

Wirklich, diese Horde auf den schweren Maschinen, eingemummt, bebrillt, behelmt, behandschuht, bereift, verschneit, frostklamm, rauschte fast unhörbar durch den Nebel. Die Fahrbahnmitte gehörte ihnen ohne Rücksicht auf die Spaziergänger, die zur Unfallstelle und wieder zurück promenierten.

Paul klopfte gerade einem der Vorderleute energisch an die Gardinen. »Du hirnrissiger, hergelaufener Umweltverschmu...«, brüllte er hinein, indes der Verschmutzer höflich die Scheibe herunterkurbelte.

Hysterisches Jaulen, Urschrei aller wolfsstämmigen Köter. Mit einem Trampolinsatz schleuderte sich der winzige Dackelverschnitt aus dem Innern seiner vollbesetzten Familienkutsche zur Windschutzscheibe empor, mit der feuchten Schnauze direkt in Pauls Gesicht.

»Waldi! Sei lieb, sei brav.« Frauchen bemühte sich um das zappelnde Haarbündel.

Nichtsnutzige Bestie. In Paul kochte der Zorn, er fand's jetzt auch ziemlich heiß.

»Was wünschen Sie bitte?«

»Ich bitte Sie, verehrter Herr«, antwortete Paul entschieden, »um zwei Dinge. Erstens, nehmen Sie diesen Werwolf aus meinem Gesicht. Zweitens, stellen Sie bitte den Motor Ihrer Hämorrhoidenschaukel ab. Wenn das nämlich jeder so treibt wie Sie, sitzen morgen früh lauter Leichen in ihren Schmuckstücken.«

Auch der Vordermann ließ den Auspuff rauchen. Paul klopfte an die Scheibe, die halb heruntergelassen wurde. »Sagen Sie, wo leben Sie eigentlich, Mensch? Entweder stellen Sie den Motor ab, oder ich erstatte Anzeige wegen ...«

»Entschuldigung«, stammelte der junge Mann, »wir müssen es warm haben im Wagen. Wir erwarten ein Kind.« Das fehlte noch. Paul betrachtete die blasse Frau. »Wären Sie lieber daheim geblieben, hinterm Ofen, in der Klinik, wo Hebammen, Doktoren, Schwestern et cetera herumhüpfen, wenn so ein Baby unterwegs ist.« Der werdende Vater war glücklich, dass überhaupt jemand mit ihm redete. »Die Reise ist strapaziös. Aber es ging nicht anders. Und Sie? Fahren Sie alles über Land?«

»Bis Athen. Wir gehn in Piräus aufs Schiff.«

Die Schlange rührte und regte sich. Maria und Josef, dachte Paul. Der werdende Vater trat aufs Gaspedal, die Räder seines Vehikels drehten durch. Reifen hatte der drauf, o weh. Solche Schlappen und keine Schneeketten. Ein Hemd, Kleid, Pulli, irgendwas zum Unterlegen müsste man haben. Die Kollegen auf der anderen Spur zogen stolz vorbei, die Vorderleute rollten, hinter Maria und Josef tönnten die Hupen. Auch Gisela hupte erbittert. Dieser Anfänger! Stieg voll aufs Gas. Mannomann, wo hatte der denn den Führerschein gemacht? »Nicht so. Ganz zart, sanft, verstehn Sie: sanft.«

Paul und ein anderer Spaziergänger stemmten sich gegen das Heck. Dreck flog ihnen um die Ohren. Die Räder hatten sich tiefe Kuhlen gewühlt. Nichts ging mehr ohne Unterlage. Pauls Blicke richteten sich auf den besudelten Kamelhaarmantel seines Helfers. Es musste etwas geschehen, bevor der Volkszorn sich gewalttätig gegen das Paar entlud. Sollte er, verrückter Gedanke, seine neue, pelzgefütterte Wildlederjacke, Giselas Weihnachtsgeschenk, unter die Räder legen? Die hatte hart verdientes Geld gekostet, und so dick haben wir's nicht.

Erstickter Atemzug, erbarmenswerter Seufzer eines Abschiednehmenden. Paul Aichinger hatte sich das gute Stück vom Herzen gerissen, um es vor den Rädern auszubreiten.

»Anfahren! Schön gemütlich – ganz langsam!«

Der ungeschickte Fahrer gewann Boden unter den Rädern. Winken hin und her, durch vereiste Scheiben. Paul warf seine ramponierte Jacke über die Schulter, trottete zurück. Gisela setzte die Familienkutsche in Betrieb. »Paul! Wo treibst du dich herum?«

»Denk dir«, witzelte er (hoffentlich sieht sie nicht, was mit der Jacke los ist), »Maria und Josef sind in derselben Schlange. Ich habe ...«

»Sind wir schon in Bethlehem?«, piepste Paulchen aus dem Hintergrund.

Umkehren, dachte Paul besorgt. Und verwirrt. Wer weiß, was uns noch blüht? Wie sollten die Leute mit heiler Haut davonkommen?

»Bethlehem«, sagte Paul, und schien mit seinen Gedanken abwesend zu sein, »Bethlehem ist noch weit.«

Kein strahlender Stern, keine Hirten, keine himmlischen Heerscharen. Ruinierte Jacke, frostklamme Hände, Schlusslichter, Bremslichter, so weit das Auge reichte. Zwei Reihen, die sich im Nebel verlieren, der sich vielleicht mal lichten wird, Gott weiß wann. Wir finden ihn wieder, den Stern von damals. Bethlehems Stern.

Ludwig Fels

Wir werden es erleben

Wir werden es erleben:

weißer Schnee fällt, fast

schon ein Wunder, und das Stroh in der Krippe

es glänzt wie Gold, das Haar der Engel

und Ochs und Esel singen

Jesus in den Schlaf. Träumt

nicht vom Kreuz, träumt

von Kamelen, von Lämmern

vom Frühling der Religion.

Wir werden es erleben:

dass wir uns lachend umarmen, heute

und jeden Tag.

Wenn Weihnachten naht, kriegt man schon mal den Blues. Wehmütige Erinnerungen an den Weihnachtszauber der Kindheit, die Untiefen der eigenen Existenz, die mehr oder weniger verlockende Aussicht auf gefühlsträchtige Feiertage ... Bei alledem kann es kein Zufall sein, dass sich das Christkind für seinen weltberühmten Markt ausgerechnet die Stadt an der Pegnitz ausgesucht hat: Franken im Advent eröffnet nostalgische und etwas ironischere Blicke auf die Zeit zwischen Bratwurstständen und Glühweinbuden. Und so versammelt dieses Lesebuch denn auch ganz unterschiedliche Texte rund um »das Fest der Liebe«: viele Originalbeiträge, einige Wiederentdeckungen, Klassiker und Aberwitziges, Poesie und Prosa, Dialekt und Hochsprache – in schönstem Weihnachtsdurcheinander.

Mit Texten von 50 Autorinnen und Autoren wie Ewald Arenz, Kevin Coyne, Max Dauthendey, Karlheinz Deschner, Nataša Dragnić, Matthias Egersdörfer, Elisabeth Engelhardt, Gerhard Falkner, Ludwig Fels, Tommie Goerz, Eugen und Nora Gomringer, Joshua Groß, Helmut Haberkamm, E.T. A. Hoffmann, Ralf Huwendiek, Dirk Kruse, Maximilian Kerner, Tanja Kinkel, Wolfgang Koeppen, Tessa Korber, Fitzgerald Kusz, Root Leeb, Killen McNeill, Christiane Neudecker, Jean Paul, Friedrich Rückert, Klaus Schamberger, Elmar Tannert, Sabine Weigand, Johannes Wilkes, Natascha Wodin u. v. a.



ars vivendi 

